

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.
1947-1948
1947**

31 (24.11.1947)

IN DIESEN

Tagen...



findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert

Nummer 31 • 30 Pfennige

KARLSRUHE 24. NOV. 1947

„Du“, ein Zeitungstank steht an der Straßenkreuzung. Ein Mann geht darauf zu, kauft sich zwei, drei Zeitungen, kehrt zur Haltestelle der Straßenbahn zurück und beginnt zu lesen. Er runzelt die Stirn und ist misstrauisch. Er liest vieles von dem, was es zu lesen gibt. Doch sein Mißtrauen bleibt bestehen: das Mißtrauen gegenüber dem gedruckten Wort.

Der Grund seines Mißtrauens liegt in der Erkenntnis, daß er eine ganze Besetzungsperiode lang von einer staatlich kontrollierten Presse falsch unterrichtet, irregeführt und belogen worden ist. Es ist durchaus verständlich, wenn er heute den Zeitungen kritisch gegenübersteht. Und manche seiner Bekannten stehen ihnen überhaupt nicht gegenüber, sie stehen ungläubig abseits. Sie haben kein Vertrauen mehr zu jenem Faktor im öffentlichen Leben, der Presse genannt wird.

Dieses Mißtrauen wird oftmals durch die Art der Zeitungen verstärkt, in der sie Maßnahmen der jeweils zuständigen Militärregierung gutheißend und kritiklos hinhimmeln. Das Mißtrauen wächst weiter, wenn die Leser sehen, wie an heiklen Fragen vorbei- und um Probleme herumgeschrieben wird. Auf der anderen Seite hat sich zwischen offenen sprachigen Blättern und deren Leserschaft ein Vertrauensverhältnis gebildet, das unbedingt notwendig ist, wenn eine Zeitung wirksam sein will. Dieses gute Verhältnis entspringt dem Wunsch der Leser, eine Sprache zu lesen, der man die Ehrlichkeit und Offenheit herausfühlt. Es ist das genau der gleiche Wunsch, der eine Hausfrau zu einem ehrlichen und anständigen Milchmann gehen läßt und nicht zu einem Panischer.

General Clay hat kürzlich mit seinen Worten, die Kritik der deutschen Presse solle auch vor Fehlern der US-Militärregierung nicht halt machen, die vorsichtigen, um ihre Lizenz besorgten Herausgeber ermutigt. Sie können jetzt das in ihren Blättern drucken lassen, von dem sie glauben, daß es richtig sei und nicht wie bisher oftmals nur das, was sie für bequemer und ungefährlicher hielten.

Die Bürger sollen die Regierung kontrollieren, um unter anderem darauf zu achten, daß die Regierung die Presse kontrolliert. Die Bürger sind die Öffentlichkeit und die Presse wiederum ist das Sprachrohr der Öffentlichkeit. Wie kann jedoch die Öffentlichkeit durch ein Sprachrohr sprechen, zu dem es kein Vertrauen hat?

Wie nötig eine Zusammenarbeit zwischen den Zeitungen und ihren Lesern ist, wurde durch den Presseprozeß zu Ansbach offenbar, in dem der Chefredakteur der „Fränkischen Landeszeitung“, Wiedfeld, von Dr. Höpner wegen „üblicher Nachrede“ angeklagt worden war (Wiedfeld hatte die Nechaalung der 60.000 Mark Ruhegehalt an Dr. Höpner kritisiert). Das Urteil des Gerichtes lautete auf Freispruch, da Wiedfeld „als Lizenzträger einer Zeitung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, offensichtliche Mißstände der Öffentlichkeit zu unterbreiten“.

Welche Möglichkeiten hätte jener Mann auf der Straße, wenn er sich gegen Uebergriffe „von oben“ wehren wollte? Er kann allein gegen die Anonymität der Behörden anrennen. Oder er kann sich gemeinsam mit Gleichgesinnten durch sein „Sprachrohr“ verteidigen. Die erste Möglichkeit ist recht aussichtslos. Die zweite wird nur dann erfolgreich sein, wenn er nicht mehr mißtrauisch in die Zeitungen schaut, die er von dem Zeitungstank an der Straßenkreuzung kauft.

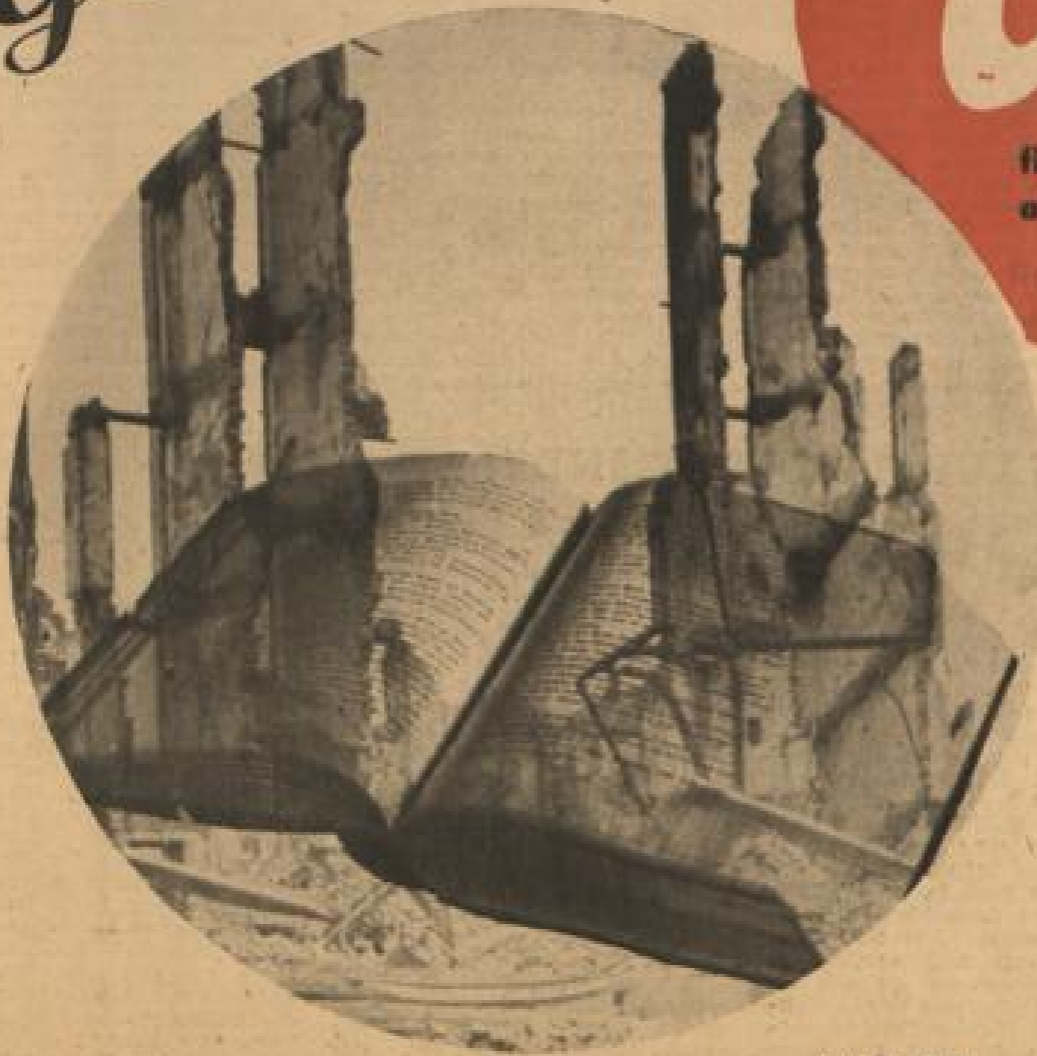


Foto: Erich Baum

Die Welt der Ruinen — die Welt des Geistes, die Welt unseres Lebens — die Welt unserer Worte: hat sich die deutsche Jugend dem einen verschrieben oder fächelt sie sich in das andere?

Von einer einsamen Holzbaracke an der Ostsee, wo er mit seiner Familie und einigen Künstlern zusammen haust, kam der eine, aus dem Spannungsfeld Berlin der andere, der Dritte hatte sich aus dem Getriebe einer Redaktion gelöst, die Vierte ließ ihre kleinen Dorfchüler für zwei Tage allein. Der Medizinstudent, der Verleger, der Schriftsteller, der Buchhändler setzten sich auf die Bahn, schlugen sich stunden- und taglang durch das Dschungel des heutigen Verkehrs bis zu einem kleinen Dorf in Süddeutschland. Es war zum Zeit, als in London die ersten Besprechungen über Deutschlands ferneres Schicksal begannen, die endgültige Trennung unseres Vaterlandes in zwei Teile drohte: zu wenig Kohle, künftigen Strom unser Leben immer problematischer machte. Es war vor wenigen Tagen.

Die Männer und Frauen, die sich dort trafen, waren zwischen 18 und 40 Jahre alt; es gab unter ihnen Katholiken, Protestanten, Juden; manche gehörten keiner Kirche an; sie glaubten an den Kommunismus, an den Sozialismus, an Liberalismus und einige lebten ohne jede politische Meinung. Manche trugen Zeichen des vergangenen Krieges ihr Leben lang an sich; manche hatten im KZ und Gefängnis gesessen, andere den ganzen Krieg gut überstanden, eine kleine Gruppe fand sich in Gefangenenergnern der USA zusammen, zwei hatten in der Emigration gelebt. Es gab keinen Tropfen Alkohol, aber geraucht wurde viel; es gab reizvolle und eigenwillige Frauen und Mädchen in diesem Kreis, ohne daß ihre Anwesenheit die Atmosphäre des Zusammenseins beeinträchtigte.

Diese Gruppe von rund 30 Menschen hatte Zeit gepopfert, Geld ausgegeben, Strapazen auf sich genommen, um sich zwei Tage und drei Nächte in einem Zimmer zusammenzusetzen, gegenseitig etwas vorzulesen und über das Gelesene zu sprechen. Ein merkwürdiges Vorhaben in diesen Tagen... Sie lasen das vor, was sie selbst geschrieben hatten; sie stellten es den anderen zur Diskussion. In lyrischen Gedichten schwangen Gott, die Welt, das Blut, die Liebe und bunte Blumen zu eigenwilligem Klang zusammen; Erzählungen beschrieben den Krieg und den Menschen; Novellen schufen spukhafte Gestalten; Romankapitel zeigten die Wandlung eines Nihilisten, der mit unserer Zeit fertig werden will; eine Skizze führte in die Bereiche surrealistischer Träume; eine fundierte Abhandlung sondierte die Stellung der deutschen Literatur in unserer Zeit; ein Akt eines Volkstüchkes ließ Bankettsängerflöt aufklingen.

Nachdem jeder einzelne Dichter, Schriftsteller, Essayist geendet hatte, setzten die anderen mit ihrer Kritik ein. Sie war erbarmungslos, unerbittlich. Die dichterische Form wurde analysiert, das Wort verglichen mit dem, was es aussagen wollte, abgewogen, gewertet; der Bau der Dichtung wurde ausgemessen, Konstruktionsfehler festgenagelt; nach der Idee wurde gefragt und ihr Gewicht festgestellt und gemessen mit dem Gewicht unserer Wirklichkeit von 1947. Diese Kritik nahm keine Rücksicht auf den Namen, die Bedeutung, das Alter des Autors; sie ging um die Sache, um das Wort, die Sprache. Die Maßstäbe der Kritik: unser Leben, unsere Erlebnisse.

Die versetzte Wirklichkeit unserer Ruinenlandschaft, das unbehohlene Springen amputierter Männer, das Kellerleben Millionen Deutscher, das Land-

weiserstein von hunderttausenden junger Menschen, die Polverisierung aller Ideologien, die zynische Skepsis gegenüber großen Worten; der tausendfache Tod und das hundertfache Leben in jedem von uns — an ihnen muß man das geschriebene Wort, die gedachte Idee...

Keiner, der diese Werke vorlas, konnte dieses Leben weitreichend sein, entfliehen. Er mußte durch es hindurchgegangen sein, wenn sein Wort Bestand haben sollte. Keiner, der ein Wort der Kritik sprach, wich dem genauen Sehen, dem peinlichen Analysieren aus; manches Mal schien die Angst, Wehklage und Schönheit des Wortes als Hohlheit und Phrase zu werden, übergroß zu sein und die Kritik zu verschärfen. So wurde durch Rede und Gegenrede, Argument und Gegenargument, Kritik und Verteidigung das beim Vorlesen scheinbar fertige, in sich geschlossene Werk beschnitten, zurechtgerückt, in seinen Gelenken verschoben, in unsere Zeit eingepaßt.

Mehr geschah nicht in diesem Haus eines kleinen süddeutschen Dorfes. Und nach drei Nächten und zwei Tagen führen diese Menschen wieder in die verschiedenen Himmelsrichtungen davon; sie hatten nichts verdient, hatten keine „Beziehungen“ hergestellt, nur viel Geld ausgegeben, hatten keinen materiellen Vorteil erwartet, sondern große Mühen auf sich genommen.

Es schien uns trotzdem wichtig, von diesem Kreis junger Deutscher, die sich den Namen „Gruppe 47“ gegeben haben, zu berichten. Denn sie sind ein Teil jener Generation, die so gerne und so leichtfertig von den Älteren, von den Politikern zumal, als die verlorenen Generation bezeichnet wird, die an nichts mehr glaube, an nichts interessiert sei, nur an Schwarzmarkt, nur an gutes Leben, an den Genuß denke, keine Bindungen an höhere Gesetze anerkenne... Z

Sauberkeit

DER PLATZ VOR dem Münchner Hauptbahnhof. Es regnet in Strömen. Die Straßenbahn hat wieder einmal Sperrstunde. Taxis sind begehrt. Benutzen darf sie aber nur derjenige, der einen Berechtigungsschein hat (wir leben ja schließlich in Deutschland). Diesen Schein bekommen aber nur Alte und Gebrechliche, Kranke, Schwerverwundete. Eine Gruppe dieser „Bevorzugten“ wartet sehnsüchtig auf die nächste Taxe. Wie eine Traube hängt sie sofort an dem Fahrer des Wagens, der eben ankommt, beschwört ihn, sie mitzunehmen. Die Fahrziele aber liegen weit auseinander, eine Einigung ist nicht zu erzielen. Schließlich verhandelt nur noch ein Schwerverwundeter mit dem Fahrer; er hat ein steifes und gelähmtes Bein, will gar nicht sehr weit fahren. Die Verhandlungen scheinen aussichtslos für den Verwundeten und seinen Berechtigungsschein zu stehen, weil die angeborenen deutschen Zigaretten mit der Bemerkung: „I rauch' nur Amis!“ abgelehnt werden.

Da tritt von der anderen Seite ein Mann in mittleren Jahren an den Wagenschlag heran, rückt einen Schein, erklärt, daß er Landtagsabgeordneter sei. Er braucht zwei Taxen für acht Personen. Der Chauffeur wird sofort um vieles freundlicher, rymatischler, verständiger, sein brummend-münchenerischer Rauntion wandelt sich zum normalen Gespräch. „Dös ko mer scho mach'n!“ — obgleich das Ziel, der Waldfriedhof, an der äußersten Peripherie Münchens liegt.

Aber die zweite Taxe ist noch nicht da. Schließlich kommt sie, Wasserpfützen rechts und links hoch aufwerfend, herangerutscht. Wieder der gleiche Ansturm wie auf die erste, wieder wie bei der ersten die souveräne Abwehr. Und wieder ist auch hier Herr Landtagsabgeordneter siegreich. Dem Schwerverwundeten gelingt es, den hohen Herrn dazu zu bewegen, ihm neben dem Chauffeur einen Platz zu erlauben. So kann er sehen, wie der Beauftragte des Volkes dem Chauffeur nicht nur seinen Berechtigungsschein abgibt, sondern mit den Worten „Dös is für Sie!“ 4 Benzinmarken zu je fünf Litern reicht. Dasselbe wiederholt sich beim zweiten Taxifahrer. Unterwegs werden dann sechs Frauen und noch ein Mann abgeholt, alle recht rüstig und gesund — und etwas später steigt der Verwundete aus. Er macht sich Gedanken darüber, warum die deutsche Jugend kein rechtes Vertrauen zu manchen Parteipolitikern von heute hat... —sch—

Schwelgen = Schuld

Nürnbergers Gerichtshof, vor wenigen Tagen: Kinder, die vor Jahren aus Lidce verschleppt worden waren, dann in Lager kamen und später in deutsche Familien aufgenommen wurden, stehen als Zeugen vor der Gerichtsschranke. Was sie ausragen, ist erschütternd. Jedes ihrer Worte ist eine Anklage gegen Deutsche, die Verbrechen begangen haben. Untaten gegen Erwachsene sind Verbrechen. Untaten aber gegen wehrlose Kinder sind Verbrechen in der Potenz, gleichgültig, wer sie begeht. — Jugendgericht der Kontrollkommission in Kempen, eine westdeutsche Stadt: ein 13jähriger Deutscher ist wegen unerlaubten Grenzübergangs angeklagt. In Berlin geboren, wegen der Bombenangriffe nach Litmannstadt gekommen, die Russen vertrieben die Deutschen, Litmannstadt verwandelt sich wieder in Lódz, die deutschen Kinder wurden interniert, ihr Heim waren die Baracken auf dem Flugplatz. Im August 1947 bricht der kleine Manfred O. aus, schlägt sich nach Berlin durch, will nach Holland, da seine Eltern fort sind, wird geschnappt. Seit zweieinhalb Jahren sind also deutsche Kinder in Polen in einem Lager gefangen gehalten! — Nürnbergers Gerichtshof, Kriegsverbrecherprozeß; Urteil im Oktober 1946: Wer zu einem Unrecht, das er kennt, schweigt, macht sich selbst schuldig... —

Ihre Sorgen

Der Briefmarken-Verein „Philatelia 67 e. V. Lindau“ beschloß mit 14 gegen 1 Stimme bei 0 Stimmenthaltungen, die Abgeordneten der Demokratischen Partei des Staates zu ehren.

Als Grund für diese überraschende Ehrung wurde das fortschrittliche Eintreten für die Philatelia bei der letzten Gemeinderatsitzung angegeben. Die Abgeordneten der DP leisteten nämlich bei der letzten Plenarsitzung den Antrag eingebracht, daß im Hohelitzgebiet des Kreises Lindau nur Briefmarken mit besonderem Ausdruck Geltigkeit haben sollen. Aus halbamtlichen Quellen ist durchgesickert, daß die Abgeordneten die hohe Ehrung angenommen haben.

Nach 1945 wurde von der „Philatelia 67 e. V.“ bisher nur General Pierre König zum Ehrenmitglied ernannt, als Dank dafür, daß in der französischen Zone, im Gegensatz zur Briefmarken-Tri-Zone, eigene Postwertzeichen für jedes Land innerhalb des Besatzungsgebietes herausgegeben wurden.

Wau-wau!

Manche Leute haben wunderliche Fähigkeiten. Da gibt es welche, die können mit den Ohren wackeln, Biergläser zerkaumen oder aus 3 Kippen eine Zigarette drehen und sie obendrein für 3 Mark an den Mann bringen. Andere bringen es sogar fertig, ohne Candy und Kaugummi eine Frau zu erobern. Und wieder andere können mit verbundenen Augen jede (schwarz-)marktgängige Zigarettensorte unterscheiden, oder an Motorengeräusch vorbeifahrender Autos deren Marke und Wagentyp bestimmen. Aber neulich traf ich einen, der alle in den Schatten stellte. Was der konnte? Von jedem Gulasch die genaue Hundemarkennummer angeben.

BÜROKRATEN... BÜROKRATEN...

EXPORT

Ein Interview mit tödlichem Ausgang

Kürzlich besuchte ich einen guten Bekannten, einen Exportkaufmann. Als ich die Türe zu seinem Büro öffnete, prallte ich erschrocken zurück: der ganze Raum war ein einziges Papiermeer. In dem Schreibtisch und Chef versunken waren. „Hallo!“ rief ich bekommen. „Hallo! wo steckt die denn?“ — „Hier“, geräusch eine heisere Stimme aus dem Untergrund, und langsam arbeitete sich ein Kopf mit den dazugehörigen Schultern aus dem Papiermeer. „Um Gotteswillen“, sagte ich faunungslos und ergriff den Arm, den mir der Aufgetauchte hilfensuchend entgegenstreckte, um ihm auf die Beine zu helfen. „Was ist denn hier passiert?“ — „Der Export läuft an“, entgegnete mein Bekannter düster und wies auf die Papiergebirge.

„Wieso, bist du unter die Papierexporteure gegangen?“ „Nein, aber ich habe von der Kölner Messe siebzehn Aufträge auf Lieferung von Lederwaren im Werte von 2000 Dollar mitgebracht, und jetzt geht's los: 17 mal 48 Formulare in neun verschiedenen Sorten sind auszufüllen, die notwendigen Übersetzungen ins Englische nicht mit eingerechnet. Einzuzureichen sind“, dozierte er mechanisch weiter, „der Exportauftrag zweifach, der Ausfuhrvertrag vierfach, die Ausfuhrlizenz fünffach, die Rechnung fünffach, Teil I der Versandmeldung sechsfach, die statistische Ausfuhrmeldung zweifach, der Internationale Frachtbrief vierfach, die Ausfuhrabrechnungseinsendung fünffach, das Akkreditiv fünffach. Und dann gehen die Formulare den ihnen von der Obrigkeit bestimmten Weg.“

Geschlossener Ring

Wir entnehmen der Wirtschaftszeitung „Stuttgarter“ vom 15. Oktober folgende sachliche Darstellung, die eine Ergänzung zu dem obigen Nachsatz eines Exportkaufmanns darstellt:

Das Genehmigungsverfahren will eine Sicherheit dafür schaffen, daß keinem Unwürdigen die Vergünstigung einer geschäftlichen Auslandsreise zuteil wird, und ist demgemäß alles andere als einfach. Der deutsche Kaufmann, der seine Kunden im Ausland besuchen will oder aus sonst einem triftigen geschäftlichen Anlaß die Absicht hat, eine Reise ins Ausland zu unternehmen, hat sich zunächst mit seinem Wirtschaftsministerium in Verbindung zu setzen und sich von diesem eine Befürwortung seiner Reisepläne geben zu lassen. Auch von der Zweigstelle der JEIA kann die Befürwortung ausgehen. Das zuständige Wirtschaftsministerium soll dann gutachtlich geäußert werden. Vom Wirtschaftsministerium wird die Befürwortung zusammen mit einem in englischer Sprache verfaßten kurzen Lebenslauf des Antragstellers der Zweigstelle der JEIA vorgelegt. Genehmigt die Zweigstelle die Reise, so richtet sie an das zuständige Konsulat des zu besuchenden Landes in doppelter Anfertigung ein Empfehlungsschreiben; darin wird bescheinigt, daß die Durch-

SCHWEDENFAHRT 1947

EIN REISEBERICHT VON HANS HELMUTH NOHLEN (II)

In Schweden sind, im Gegensatz zu den Textilien und überhaupt allen anderen Waren, die Lebensmittel noch rationiert — aber fast niemand konnte uns genau sagen, was einem auf die einzelnen „Coupons“ zusteht! Die meisten Leute geben ihre neuen Karten beim Händler, beim Kassierer und kaufen dann, als ob es keine Rationierung gäbe — und alles geht prächtig. Ob das deswegen so gut klappt, weil doch niemand die vorgesehenen Rationsportionen verbrauchen kann oder weil genügend sonstige Quellen und Ausweichmöglichkeiten zur Verfügung stehen (gibt es doch Fisch, Hammel-, Rentier- und Elchfleisch, manche Wurstarten und viele Teile von Schwein und Rind markenfrei) — ich habe es nicht ergründen können. Aber seit sind wir allemal geworden und was uns unsere verschiedenen Gastgeber an Fleisch, Fett, Zucker, Milch und Brot — von allem anderen gar nicht zu reden — vorsetzten! Wir haben oft an zu Hause denken müssen.

In Stockholm sind auch die Kraftfahrzeugzulassungen „rationiert“ und wie unsere Wagen früher bewinkelt waren, so führen die Wagen dort ihre „Röstitillstånd“-Karte an der Frontscheibe. Aber ich glaube, daß wirklich jeder PKW, diese Karte besitzt, denn die gnädige Frau fährt ebenso selbstverständlich zum Einkauf und zum Kaffeetrinken in die Stadt, wie „er“ mit „ihr“ abends zum Kino oder ins Theater fährt und wie schließlich die ganze Familie am Wochenende aufs Land oder an die See geht. Daß als Taxis ausschließlich feudalste, große Luxuswagen eingesetzt sind, sei nur am Rande vermerkt.

Die Trockenheit dieses Sommers wirkt sich auf die Leistung der

Wasserkraftwerke erheblich aus. So ist der elektrische Strom besonders streng rationiert: ein großes Haus mit 3 Erwachsenen darf nur noch drei Kilowatt täglich verbrauchen. Viele Lichtreklamen sind abgeschaltet und die meisten Läden begnügen sich damit, ihre Schaufenster gut auszublenken, während Firmenschildder und dergleichen nur durch die (sehr gute) Straßenbeleuchtung lesbar sind.

Wir haben in der Großstadt das Nordlicht erlebt, das majestätisch über den Himmel leuchtete und ruckte und den Widerschein der Stadt bleich und bläulich überstrahlte — haben von einem der amerikanischen Hochhäuser den Sonnenuntergang über dem Mälarsee gesehen, eine Symphonie des sterbenden Lichts zwischen Wasser, Wald und Himmel über den Konturen der Stadt — nun schließt sich der Kreis unserer Reise draußen in den Schären, im Landheim unserer Freunde.

Zaghafte und stockende, dann wieder beschwörend und wie Bekenntnisse fallende Sätze in den kleinen halbdunklen Raum. Wir spüren unsere Gemeinsamkeit mit den schwedischen Freunden nach diesem vier Wochen — wir wissen aber auch von Verschiedenheiten, die tief im Wesen liegen, und die durch all das, wo wir hindurchgegangen sind, verstärkt wurden. Es gibt für uns Deutsche keine gütigen Maßstäbe mehr, alles kann gut und schlecht, kann echt und unecht sein. Wie Sturm rüttelt unser Zweifel, wie die Wellen unten am Felsen nagt unser Fragen an dem festgefühten Gebäude der Anschauungen unserer Freunde, an ihrer noch unerschütterten Welt. Aber Ihre Fragen müssen wir dann entäußern, denn wir haben ja nicht

einfach „ungewertet“, sondern zunächst einmal alles und jedes abgewertet, in Frage gestellt, was erschütterlich schien und für uns noch nie erschüttert wurde. Die Dinge tragen nicht ihr Urteil in sich selbst, sie lassen sich nicht katalogisieren, sondern müssen immer von neuem erungen und abgewogen werden. Es ist schwer, von diesem allem zu sprechen. Das, was wir fühlen und wollen, in Worte zu fassen vor diesen uns so lieb gewordenen Menschen, die uns gerne verstehen möchten und doch nur schauernd in eine Aufgewühltheit blicken, die wir vor ihnen aufreißt, die aber für uns bereiter Grund zum Neuanfang ist.

Wie schwer muß es sein, in eurem Deutschland der Not, wo selbst ein Richter, ein Staatsanwalt, um nicht dahlein seine Familie erziehen zu lassen, als „Kohlenklau“ die Güterzüge erleichtern hilft, Jugend zu erziehen, Kinder zu guten Menschen, zu Christen machen zu wollen.

Keinen kannst du sagen, er solle moralisch verhungern und keinem, er müsse lieber ehrlich erziehen, während rings um ihn die anderen sich ihrer Haut wehren und mit allen Mitteln nochmal zu den Überlebenden gehören wollen. Aber das Gewissen muß wach bleiben, das Wissen um Gut und Böse.

Und immer wieder die Frage: „Wie können wir euch helfen? Was können wir für euch tun?“ Groß sind die Hilfsaktionen für Europa und besonders für Deutschland, die das Rote Kreuz, Vereinigungen und Organisationen aufgezogen haben. Die Leistungen sind über jedes Lob erhaben, die Opfer, die der Einzelne bringt — gleichgültig, ob er nun selber an Verwandte Pakete schickt (die übrigens recht teuer sind) oder ob er die allgemeinen Sammlungen und Hilfsorganisationen unterstützt. „Wie können wir euch helfen?“ — Habt Dank für jedes Paket, aber wichtiger noch als diese Tropfen in einem Meer von Not ist euer Verständnis für uns und unsere Lage. Laßt uns das Gefühl mit nach Hause nehmen, daß wir weder vergessen noch verfeht sind für alle Zeiten, daß uns die Gemeinschaft der Völker, die Menschheit nicht ausschließt aus ihrem Kreis, trotz allem, was geschehen ist. Und dann eine Bitte: Kommt selbst zu uns, leht mit eigenen Augen, wie es bei uns ist, wie wir zu Hause leben und arbeiten und öffnet eure Grenzen für möglichst viele von uns, daß das Gespräch wieder lebendig werde, das Kennenlernen, daß wir unsere Isolierung lösen, die Mauern sprengen können, in die wir nun schon so viele Jahre gebannt sind.

Das eigene Fleisch

In Düsseldorf wird eine Presseausstellung durchgeführt, die soll in den Städten Berlin, München, Hamburg und Frankfurt auch gezeigt werden. Presseausstellung — das geht auch uns an selbst wenn sie im Gegensatz zu früheren Presseausstellungen den Leser und nicht die Pressefachleute in den Mittelpunkt stellt. Wenn wir also scharfe Kritik üben, so schneiden wir uns vielleicht ein wenig ins eigene Fleisch.

Zehn Hallen mit 6000 qm werden dort der Presse zur Verfügung gestellt, um dem Publikum zu zeigen, wie eine Zeitung gemacht wird, wie sie sich seit Gutenberg entwickelt hat, wie ihr Verhältnis zum Staat sich geformt hat und wo das deutsche Zeitungswesen heute steht. Zu diesem Zwecke wurde der „Ehrenhof“ in Düsseldorf, der durch den Krieg arg in Mitleidenschaft gezogen worden war, schnell, sehr schnell (und aus deutschen Mitteln) wieder aufgebaut. Von den eben genannten zehn Hallen sind drei — höchstens vier, wenn man den Ausstellungsraum der britischen Militärregierung dazu rechnet — ihrem Zweck angepaßt worden, d. h. sie dienen wirklich der Unterrichtung des Lesers. Man sieht dort Hell- und F. -Schreiber, Setzmaschinen, eine Schnellpresse, und man kann dort sogar einmal in einer richtigen Redaktion mitarbeiten. Denn täglich kommt eine Ausstellungszeitung, „Die Presse“, heraus.

Die übrigen Räumlichkeiten aber sind, und deshalb schreiben wir das Ganze, der R-Klame gewidmet, der Reklame für die in der britischen Zone erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften. An sich haben wir nichts gegen Reklame, und von uns aus können die Zeitungen in ihrem Verbreitungsgebiet an jeder Hauswand ein Schild anbringen: „Leset die und die Zeitung, wenn ihr gut informiert sein und einer guten Sache dienen wollt.“ Aber heute soll man unserer Meinung nach kein Material an Sachen verschwenden, die gar nicht vorhanden sind. Dem veruche doch mal einer in Düsseldorf in einem Geschäft oder an einem Kiosk eine Zeitung zu kaufen, die dort im Ausstellungsraum mit Polstermöbeln, Teppichen, Tischen und Bierstühlen so viel von sich reden machen! Und außerdem haben wir gehört und auch gesehen, daß es dort im Rheinland noch sehr viele Menschen gibt, die in irgendeinem Kellerloch oder einem selbstgestimmerten Latteverschlag wohnen. Für die ist kein Material vorhanden. Das kam nämlich zur Presseausstellung nach Düsseldorf, damit man dort sehen konnte, wie Reklame gemacht wird.



Bemühtelt

(Ein Schwachsinns- oder Irrsinn-Geistesprodukt von H.)

führung der in einzelnen näher beschriebenen Reise im Interesse der Militärregierung gelegen ist, und es wird gleichzeitig versucht, die Ausstellung eines Visums für den Fall der Genehmigung der Ausreise und



Zusatz: 19) Rückreise, zuzusagen. Durchschlag dieses Schreibens erhält der Antragsteller. Dann erst kann der Antragsteller unter Vorweisung des Empfehlungsschreibens der JEIA beim

Bürgermeister seines gesetzlichen Wohnsitzes um Ausstellung des Formblattes DMGUS: 163 Antrag auf zeitweilige Reisebescheinigung an Stelle eines Passes oder einer militärischen Ausreisegenehmigung nachzusuchen. Das Formblatt hat er in dreifacher Ausfertigung unter Befügung von drei Lichtbildern auszufüllen und beim Bürgermeister einzureichen, der Empfehlungsschreiben, Formulare und Lichtbilder dem örtlichen Liaison- und Security Office des Landkreises zur Genehmigung vorlegt. Nach Genehmigung übermittelt das Liaison- und Security Office die Unterlagen der zuständigen Zweigstelle des Combined Travel Board, das nunmehr nach Prüfung aller Unterlagen eine Vorläufige Reisebescheinigung für deutsche Staatsangehörige ausstellt. Sofern inzwischen das zuständige Konsulat dem Ersuchen um Zusage eines Visums entsprochen hat, ist das Office in der Lage, gleichzeitig in der vorläufigen Reisebescheinigung die Genehmigung der Aus- und Rückreise zu vermerken. Die „Vorläufige Reisebescheinigung“ wird sodann der zuständigen Zweigstelle der JEIA übermittelt. Diese veranlaßt, daß, soweit erforderlich, das Visum für den Antragsteller erteilt wird. Damit ist der Ring geschlossen, und dem Antragsteller können, sofern alle befragten Stellen zugestimmt haben, die erforderlichen Papiere ausgehändigt werden.



Karlsruhe
24. November 1947

Das Letzte — gekürzt

Oberliga Nord: Die Spieler von Werder Bremen wurden zu Hause über die sonstigen Leistungen...
Oberliga Süd: Oberliga Süd wurde am Sonntag...
In Olympialänderspielen...
Im 17. Länderspiel...
Das letzte Tennis...
Nach ihrer Bilanz...
Der bayerische Fußball...
Der bayerische Fußball...

Halbzeit auf der Matte

Germania Karlsruhe an vorletzter Stelle
Tabelle: VfR Mannheim 21, FC Nürnberg 18, VfB Stuttgart 15, FC Bayern München 14, VfL Osnabrück 13, VfL Wolfsburg 12, VfL Bochum 11, VfL Gelsenkirchen 10, VfL Köln 9, VfL Arminia Bielefeld 8, VfL Düren 7, VfL Arminia Münster 6, VfL Rheydt 5, VfL Bochum II 4, VfL Bochum III 3, VfL Bochum IV 2, VfL Bochum V 1.

In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd... In der Gruppe Süd...

Handballer pausieren
Tabelle: VfR Mannheim 12, VfL Osnabrück 11, VfL Wolfsburg 10, VfL Bochum 9, VfL Gelsenkirchen 8, VfL Köln 7, VfL Arminia Bielefeld 6, VfL Düren 5, VfL Arminia Münster 4, VfL Rheydt 3, VfL Bochum II 2, VfL Bochum III 1, VfL Bochum IV 0, VfL Bochum V 0.

Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden... Im Norden...

Wirklich Urlaubsgründe?

VfR Mannheim tritt gegen den Club nicht an — Ulm spielt gegen 1860 in München 1:1

Tabelle der VfR Mannheim mit Spieldaten, Toren und Punkten.

Der VfR Mannheim begründet seine Spielstrategie... Ein klarer Erfolg... Obwohl die Münchner bereits in der 1. Minute...

große Chance, aber Rückfall... Aus einer wenig gefährlich erscheinenden Situation...

Ein klarer Erfolg
Waidhofen — Wacker 1:1
Obwohl die Münchner bereits in der 1. Minute mit 0:1 im Rückstand...

Berliner Sportbrief

Der dritte Novemberabend brachte wichtige Entscheidungen in den Spielen um die Meisterschaft...

Die Spieler von Werder Bremen wurden zu Hause über die sonstigen Leistungen... Die Spieler von Werder Bremen wurden zu Hause über die sonstigen Leistungen... Die Spieler von Werder Bremen wurden zu Hause über die sonstigen Leistungen...

Nowotny & Co. recht gut

Auch diesmal verlor Kickers Offenbach nicht in Karlsruhe

Die Mühlburger hatten entgegen ihrer letzten schwarzen Vorstellung in Ulm im Sturm versagt... Der Sturm ließ aber viele gute Chancen ungenutzt...

VfR weiterhin ungeschlagen

Club und KfV liefen wieder Federn

Tabelle der VfR Mannheim mit Spieldaten, Toren und Punkten.

Nollmann erzielt mit einem wunderbaren Flachschuß... Der VfR Mannheim ist weiterhin ungeschlagen...

Sport — Politik — Sportpolitik

„DU“-Interview mit einem Stadtratskandidaten, der alter Sportmann ist

Sport hat nichts mit Partei-Politik zu tun... Sport ist aber, obwohl nicht die wichtigste, so doch ein nicht mehr wegdenkbarer Teil im Leben der Menschen...

stärkte unlängst seine sich für die zweite Division bewerbenden Fußballvereine in vorbereiteter und nachsichtsvoller Weise... Der VfR Mannheim ist weiterhin ungeschlagen...

Standpunkt, daß nur ein Fachverband, wie er schon vor 100 Jahren bestand und das Vertrauen und die engen Beziehungen zu den übrigen Fachverbänden des Landes unterliehe... Der VfR Mannheim ist weiterhin ungeschlagen...

Der Pfaffenheim-Club konnte aus seiner Geschichte nicht lernen... Die Pfaffenheimer Club konnte aus seiner Geschichte nicht lernen... Die Pfaffenheimer Club konnte aus seiner Geschichte nicht lernen...